



Thomas Michael Glaw
Venezianisches Intermezzo
Benedict Schönheits sechster Fall

mediathoughts verlag

Leseprobe

Venezianisches Intermezzo

Benedict Schönheits sechster Fall

»Man hat deinen Bruder verhaftet.«

Einige Stunden nach diesem Anruf sitzt Kriminalrat Schönheit mit seiner Freundin Martina im Flugzeug nach Venedig, wo sein Bruder Jean-Baptiste wegen Mordverdacht in Untersuchungshaft sitzt.

Der Fall entwickelt sich für Benedict Schönheit schnell zur Gratwanderung zwischen Ermittlung und Einmischung in venezianische Angelegenheiten – besonders nachdem ein weiterer Toter gefunden wird.

Donnerstag

»Man hat deinen Bruder verhaftet.«

Es mag Menschen geben, die diesen Satz öfter hören. Sie gehören üblicherweise einem Milieu an, das wir bei der Kriminalpolizei »Organisierte Kriminalität« nennen. Mein Bruder, Monsignore Jean-Baptiste Schönheit, gehört der katholischen Kirche an, die, auch wenn ihr Ruf im Moment ein wenig beschädigt ist, nicht dazugezählt wird. Er befand sich in Urlaub in Venedig, Martina und ich wollten ihn am Wochenende für ein paar Tage besuchen.

»Hat er verbotenerweise Tauben am Markusplatz gefüttert?«

»Er hat angeblich einen jungen Mesner erstochen.«
Mein Vater klang ernst.

»Das ist kein Scherz?«

»Es ist bitterernst, Benedict. Sein italienischer Freund, bei dem ihr über Nacht bleiben wollt, hat mich vor ein paar Minuten angerufen. Es muss heute Morgen während oder nach der Frühmesse passiert sein.«

Ich warf einen Blick auf die Armbanduhr. Es war halb zehn. »Was hat er sonst erzählt?«

»Einen Haufen unzusammenhängendes Zeug. Wann

wolltet ihr runterfahren?»

»Martina hat mich überredet zu fliegen. Samstagmorgen.«

»Denkst du, du kannst einen Tag früher fliegen?»

»Vater, ich kann da unten nichts tun. Wenn ich einen falschen Schritt mache, lochen mich die italienischen Kollegen ein oder werfen uns im günstigsten Fall raus.«

»Martina ist doch Journalistin?»

»Sie ist aber nicht in Venedig akkreditiert.«

Vater schwieg einen Moment. »Mutter und ich würden uns wohler fühlen, wenn ihr trotzdem morgen schon fliegt. Wenn du willst, regle ich das mit dem Flug.«

Vater und seine Beziehungen.

»Hast du die Telefonnummer von diesem Freund?»

Er diktierte mir eine Telefonnummer in Venedig.

»Ich rufe den Mann an und spreche mit Martina. Dann sehen wir weiter.«

Nachdem ich gewählt hatte, hörte ich den italienischen Klingelton und dann ein »Pronto«.

Glücklicherweise hatte ich zwei Gastsemester in Bologna Jura studiert, so vermochte ich in genießbarem Italienisch nach Don Michele zu fragen.

»Chi parla?«, »Wer spricht?« wollte die Stimme der Frau am anderen Ende wissen.

»Ich bin der Bruder von Monsignore Schönheit«, meinte ich.

Schweigen am anderen Ende. Dann sagte sie: »Ich hole Don Michele«.

Nach ein paar Minuten Rauschen sagte eine Stimme: »Buon giorno, Commissario.« Italienisch mit deutlich römisch-klerikalem Einschlag.

»Mein Bruder hat Ihnen von mir erzählt?«, fragte ich auf Italienisch.

»Freilich.«

Der Mann, den mein Vater Don Michele genannt hatte, hatte dieses Wort auf Deutsch gesagt – mit einem leichten Tiroler Akzent.

»Sie sprechen ausgezeichnet Deutsch.«

Der Mann am anderen Ende der Leitung lachte. »Ich habe Ihren Bruder an der Universität in Innsbruck kennengelernt, wo ich zwei Gastsemester verbracht habe.«

Das machte das Gespräch deutlich einfacher.

»Was ist denn genau passiert?«

»Ihr Bruder hatte dankenswerterweise ein paar Werktagsgottesdienste in der Früh übernommen. Heute Morgen ...«, er zögerte. »Es ist schwer, das zu schildern, Commissario. Als Jean-Baptiste am Ende

der Messe in die Sakristei zurückging, hing einer unserer Mesner blutüberströmt über der Anrichte. Er hatte ... er hatte ein Kruzifix im Herzen stecken.«

War ich in einem Schauerroman gelandet?

»Bitte?«

»Sie haben richtig gehört. Auf der Anrichte stand ein Altarkreuz auf dem 16. Jahrhundert. Eine schöne Arbeit, die zum Hochamt auf dem Altar steht. Wenn man das Kreuz aus der Halterung nimmt, läuft es unten spitz zu.« Er unterdrückte ein Schluchzen. »Jemand hat es Riccardo ins Herz gerammt.«

Ich wartete einen Moment. »Das tut mir sehr leid. Wer war denn dieser Riccardo?«

»Er war ...«, Don Michele schien mit den Tränen zu kämpfen, »Riccardo ... war Student, er wohnte kostenlos bei uns und half in der Pfarrei. Er war ...« Eine Weile hörte ich ihn nur schwer atmen. »Er war ein wunderbarer Mensch, ein Freund, sehr reif für sein Alter.«

Da schwang mehr mit, als ich einordnen konnte.

»Und warum hat die Polizei meinen Bruder verhaftet?«

»Weil seine Fingerabdrücke auf dem Kreuz waren.«

»Wie das?«

»Ich vermute, er hat es in die Hand genommen, um es zu betrachten. Es ist, wie gesagt, eine wunderbare Arbeit.«

»Und es waren nur seine Fingerabdrücke darauf?«

»Das weiß ich nicht, Commissario. Es ist alles so verwirrend und so traurig. Kommen Sie denn nach Venedig?«

Mir ging die Bitte meines Vaters durch den Kopf. Viel ausrichten würde ich nicht können, aber was soll's.

»Ich denke, ja.«

»Sie sind mir willkommen und, wie ursprünglich geplant, können jederzeit bei mir wohnen.«

»Wohnen Sie nicht im Pfarrhaus?«

Er zögerte einen Moment. »Ich besitze ein Haus in der Nähe. Ich komme aus einer großen Familie, da gibt es immer wieder einmal Besucher.«

Wenn ihm ein Haus in Venedig gehörte, dürfte das eine wohlhabende Familie sein.

»Wissen Sie, wer bei der venezianischen Polizei für den Fall zuständig ist?«

»Nein, tut mir leid.«

»Ich melde mich bei Ihnen, sobald ich weiß, wann ich komme.«

»Schicken Sie mir eine WhatsApp auf mein Handy.

Dann erkläre ich Ihnen, wie Sie uns am besten finden. Vielleicht kann ich Sie an der Vaporetto-Haltestelle abholen.«

Er diktierte mir seine Handynummer.

Ich ging zur Anrichte und goss mir erst einmal einen Grappa ein. Jean-Baptiste verhaftet? Ein junger Mann mit einem Kreuz erstochen? Fast erwartete ich, das es an der Tür klingelte und das Team von ›Vorsicht Kamera‹ davor stand.

Es klingelte allerdings nicht, sondern die Tür wurde mit einem Schlüssel geöffnet. Martina kam außer Atem hereingestürmt, warf ihre Handtasche aufs Sofa und sagte: »Hast du es schon gehört?«

»Was?«

»Man hat Jean-Baptiste verhaftet.«

Wir lebten in wahrhaft schnelllebigen Zeiten.

»Woher hast du das schon wieder?«

»Es steht bei der Konkurrenz im Web. Stimmt es?«

»Ja, ich habe gerade mit Vater und danach mit einem Pfarrer in Venedig telefoniert. Vater will, dass wir so schnell wie möglich nach Venedig fahren.«

»Wir?«

»Ja.«

»Was verspricht er sich davon?«

»Eine gute Frage. Ich weiß es nicht.«

»Denkst du, dass du in Venedig irgendetwas bewegen kannst?«

»Ich kenne das Rechtssystem. Es ist extrem langsam, aber im Großen und Ganzen zuverlässig. Wenn wir davon ausgehen, dass Jean-Baptiste nichts mit der Sache zu tun hat, können wir darauf hoffen, die Dinge ein wenig zu beschleunigen.«

»Das erklärt nicht, warum du unbedingt dabei sein willst.«

Ich ging zurück zur Anrichte und goss Martina einen Grappa ein. »Weil er mein Bruder ist.«

»Glaubst du nicht, dass du oder sogar wir in Venedig das Ganze eher verkomplizieren würden?«

Ich ließ mich aufs Sofa fallen. »Ich weiß es nicht. Ich weiß es wirklich nicht. Meine Eltern würden sich woher fühlen, wenn ich dort wäre. Weißt du, Jean-Baptiste ist ein kluger Kopf, aber er ist ...«

»... manchmal ein wenig weltfremd?«

Ich richtete den Blick auf meine Hände, um nicht sofort antworten zu müssen. »Er steht ab und an neben sich, aber tun wir das nicht alle?«

»Dein Bruder ist ein lieber, netter Kerl. Ich mag ihn, auch wenn sein Humor bisweilen schräg ist. Und ich

glaube, dass er mit der Situation, in der er sich befindet, nicht gut zurechtkommt. Aber können wir ihm tatsächlich helfen?»

Mein Telefon meldete sich erneut.

»Morgen, Herr Schönheit. Ich hätte erwartet, Sie im Präsidium zu finden.«

Kriminaloberrat Theiss.

»Ich habe ein kleines privates Problem.«

»Ich weiß, man hat Ihren Bruder verhaftet.«

Einen Moment war ich sprachlos.

»Ich wusste gar nicht, dass Sie die Boulevardpresse lesen«, meinte ich dann.

»Dafür besteht keine Notwendigkeit. Man hat mich von höherer Stelle darauf hingewiesen.«

Von höherer Stelle? Hatte der Erzbischof bei ihm angerufen?

»Der Präsident hat mich vor einer Viertelstunde kontaktiert. Man hat sich seitens des Erzbistums mit ihm in Verbindung gesetzt.«

»Sie meinen, der Kardinal hat ...«

»Ich weiß nicht, wer und warum. Sie kennen doch unseren obersten Chef. Diskret wie immer. Ihr Bruder scheint einmal erwähnt zu haben, dass Sie Polizeibeamter sind, und man fragt sich, ob Sie nicht nach Venedig

fahren könnten, um sich der Sache anzunehmen.«

»Ich kann dort überhaupt nichts ausrichten.«

»Wenn ich mich richtig erinnere, sprechen Sie italienisch, den Segen vom Präsidenten hätten Sie und wir können für ein wohlwollendes Empfehlungsschreiben sorgen.«

»Heißt das, ich soll offiziell nach Venedig?«

»Sie hatten doch Urlaub beantragt?«

»Stimmt.«

»Sagen wir so: Wir übernehmen die Kosten und schreiben Ihnen den Urlaub gut. Ihr Dienstaussweis bleibt hier und Sie sind als ... «, er räusperte sich, »... als Beobachter vor Ort. Könnten Sie damit leben?«

Ich dachte einen Moment nach. Das war im Prinzip kein schlechtes Angebot.

»So lange Ihnen, Herr Theiss, und den anderen Herren klar ist, dass ich dort wie auf rohen Eiern laufen muss, von mir aus. Ich würde meinem Bruder gerne beistehen. Gibt es etwas Offizielles von der Kirche?«

»Sollten Sie reisen, murmelte der Präsident irgendwas von geistlicher Unterstützung.«

»Geistlicher Unterstützung?«

Theiss schwieg.

»Stellen sie mir dann vor Ort einen Beichtvater zur

Verfügung, oder was?»

Theiss schwieg weiter.

»Also gut, ich fahre. Dienstwagen oder Flieger?»

»Sehr witzig, Herr Schönheit. Wie immer Sie wollen, aber privat. Reichen Sie die Kosten als Spesen ein. Wir bekommen das geregelt. Sagen Sie Bescheid, wann Sie reisen, und kommen Sie vorher bei mir vorbei. Und, Herr Schönheit ...«

»Ja.«

»Beeilen Sie sich, bitte.«

»Was war das denn?«, fragte Martina.

»Wir sollen Urlaub machen.«

»Wir?»

»Also ich, aber du kommst mit.«

»War das Theiss?»

»Ja.«

»Und er ist damit einverstanden?»

»Dass ich nach Venedig fahre?»

»Dass ich mitkomme!«

»Er muss ja nicht alles wissen. Ich rufe jetzt meinen Vater an, bitte ihn, unsere Flüge umzubuchen, und radle dann ins Präsidium. Du solltest schauen, dass dich dein Chefredakteur einen Tag früher ziehen lässt.«

»Ich kann ihm ja einen Hintergrundbericht aus Ve-

nedig versprechen.«

Ich blickte sie kritisch an.

»Schau nicht so. Muss ja nicht unter meinem Namen laufen.«

Ich nahm mein Handy vom Tisch.

»Fährst du?«, wollte meine Mutter wissen.

»Nachdem Gott und die Welt es wollen, bleibt mir ja gar nichts anderes übrig.«

»Weißt du, Benedict«, in diesem Moment fühlte ich das Lächeln in ihrem Gesicht, »es freut mich für Jean-Baptiste und für dich.«

Ich fragte nicht, warum.

»Ist Vater da?«

»Ich hole ihn.«

»Schön, dass du dich entschlossen hast zu fahren«, meinte er.

»Decerno, decernis, decernit.«

Er musste lachen. »Du scheinst zudem dein Latein nicht ganz vergessen zu haben.«

»Du sagtest, du könntest unsere Flüge einfacher umbuchen als ich.«

»Habe ich schon.«

»Bitte?«

»Ich hatte so eine Ahnung.«

»Und wie heißt die Ahnung mit Nachnamen?«

»Namen sind Schall und Rauch, mein lieber Benedict.«

Vater und sein Faust.

»Wann und wie?«

»Air Dolomiti, morgen 10:35 Uhr. Eure Tickets sind am Schalter hinterlegt. Guten Flug, Benedict.«

Freitag

Martina und ich saßen nebeneinander in den engen Sitzen einer dieser Konservenbüchsen, die Luftfahrtgesellschaften heutzutage für Flüge unter zwei Stunden einsetzen. Vater hatte dank seiner Beziehungen ein Upgrade in die Businessclass bekommen, aber das änderte nichts am Sitzkomfort und nur marginal etwas an der Qualität des vermeintlichen Frühstücks. Aber man flog ja nicht der kulinarischen Genüsse wegen.

Martina schmökerte in Peter Ackroyds ›Venedig‹, das sie sich, kurz bevor das Taxi kam, aus meinem Bücherregal geangelt hatte, ich hing meinen Gedanken nach. Unter uns tauchten die Alpen auf. Wir flogen über Südtirol, links erschienen die drei Zinnen am Horizont, langsam machte sich die norditalienische Tiefebene breit. Der Kapitän teilte uns Temperatur und

Wind in Venedig mit, die Flugbegleiterin bat, die Lehnen senkrecht zu stellen.

Ich hatte nach wie vor keine Vorstellung davon, was wir in Venedig unternehmen konnten. Ich wusste nur eines: Ich würde mich nicht zum Spielball der Elemente in diesem undurchsichtigen Spiel machen lassen.

»Wonach sollten wir suchen?«, fragte Martina, deren rotes Haar die bewundernden Blicke der anwesenden Herren auf sich zog, nachdem wir den Sicherheitsbereich verlassen hatten.

»Alilaguna.«

»Da ist ein Schild mit Boot und Wasser«, meinte sie dann.

Als wir den Flughafen verließen, umfing uns feucht-warme Luft, der Geruch von Meer und das Geschrei von Möwen. Nicht zu vergessen die dreifache Frage »Taxi?«.

Wir verneinten höflich und folgen den Zeichen, die uns zu einem Gebäude führten, wo Wassertaxis und Schiffe ablegten. Gegen einen entsprechenden Obolus erwarben wir Tickets bei »Alilaguna« und stellten uns bei der Linie »A« in die Schlange. Als das nächste Boot anlegte, wählte ich Don Micheles Nummer.

»Pronto.«

»Schönheit hier. Wir fahren gleich.«

»Wunderbar. Wir sehen uns in einer dreiviertel Stunde.«

Die Lagune zog langsam an uns vorbei, während der Kapitän unseres Wasserbusses zwischen Vollgas und Herumtrödeln zu wechseln schien. Nach einem Halt in Murano bogen wir in einen schmalen Kanal ein und verließen zwei Haltestellen weiter unser Schiff. An der Seite des Kanals erblickten wir einen etwa 1,75 m großen Mann, braungebrannt, der ein breites Grinsen und einen erstklassig geschnittenen Talar trug.

»Una bella tonaca«, bemerkte ich, nachdem wir unsere Koffer abgestellt hatten.

»Ich sagte Ihnen doch, dass Sie mich erkennen würden. Ich bin Don Michele Bracco.«

»Benedict Schönheit, das ist Martina Beinhauser.«

»Willkommen in Venedig. Folgen Sie mir einfach, wir haben einen etwa fünfzehnminütigen Fußweg vor uns.«

Unsere Rollkoffer hinter uns her ziehend, bogen wir in einen der Durchgänge ein, die in Venedig Sotoportego heißen.

»Ist das das alte Ghetto?«, wollte Martina wissen.

»Eigentlich ist es das neue Ghetto«, antwortete Don Michele. »Die meisten Touristen nehmen es aber als das alte wahr. Leider hat der Tourismus hier in den letzten Jahren sehr zugenommen.«

Durch eine schmale Gasse, an einer verführerisch duftenden Bäckerei und einigen Kunstgalerien vorbei, kamen wir auf einen großen Platz, an dessen linker Seite zwei Soldaten Wache schoben. Ich sah Don Michele fragend an.

»Das ist das Zentrum der heutigen jüdischen Gemeinde. Die Soldaten dienen ihrem Schutz.«

Nachdenklich überquerten wir, Don Michele folgend eine kleine Brücke, die uns auf die andere Seite eines Kanals führte. Dass es im heutigen Europa dieser Sicherheitsmaßnahmen bedurfte, war ein Armutszeugnis. Mir wurde langsam warm, denn die Sonne brannte deutlich heißer als in München. Auch auf Martinas Stirn zeigten sich erste Schweißperlen.

»Wir sind gleich da«, meinte Don Michele beruhigend.

Tatsächlich zog er, kurz bevor der Kanal in eine Art Becken mündete, einen Schlüsselbund aus der Tasche seines Talars und schloss die große, braune Holztür zu einem Gebäude auf.

»Willkommen in meiner bescheidenen Hütte. Leider müssen Sie Ihr Gepäck in den ersten Stock schleppen, da sind die Gästezimmer, ich wohne im zweiten.«

Wir betraten einen großen Flur. Don Michele deutete auf eine Tür auf der linken Seite, die eine Art amtliches Siegel aufwies. »Das ist das Zimmer Ihres Bruders. Die Polizei hat es durchsucht und dann versiegelt. Die beiden anderen Zimmer stehen Ihnen zur Verfügung.« Er lächelte. »Ehebetten habe ich hier leider nicht, denn die meisten meiner Freunde oder Verwandten reisen allein. Machen Sie sich frisch und gehen Sie die Treppe rauf. Ich habe einen kleinen Dachgarten und mache uns einen Imbiss zurecht.«

Die Zimmer waren modern und zweckmäßig eingerichtet. Die Devotionalien, die ich befürchtet hatte, fanden sich weder bei Martina noch in meinem Zimmer.

»Du wirst mir am Morgen fehlen«, sagte ich, als wir die Treppe nach oben erklommen. Sie nahm mich in den Arm.

»Kuscheln kann man überall, Herr Schönheit. Und wie ich Sherlock kenne, werden wir nicht ewig in Venedig bleiben.«

Auf dem Dach angekommen betraten wir eine etwa

50 Quadratmeter große Plattform, auf der zahlreiche Topfpflanzen die Sonne genossen, während ein Tisch unter einem Sonnensegel stand und Don Michele auf zwei Stühle deutete.

Wir nahmen im Schatten Platz und Don Michele goss uns ein Glas Weißwein ein.

»Haben Sie etwas von meinem Bruder gehört?«

Er schüttelte den Kopf. »Nein. Die Questura mauert.«

Ich schob mir eine zweite Olive in den Mund und biss von einem Stück Brot ab. »Können Sie uns bitte erzählen, was genau geschehen ist?«

Don Michele goss sich Wein nach. »Ihr Bruder hat während seines Aufenthalts die Frühmessen übernommen. Um sieben Uhr.« Er verzog das Gesicht. »Das macht hier der Vikar, aber die frühe Uhrzeit ist nicht so mein Ding. Ich war Jean-Baptiste dankbar dafür, denn er ist ein Frühaufsteher.«

»Er ging von hier über die Brücke da vorne zur Kirche?«

»Er ging hier Viertel nach sechs los, trank bei Gianni einen Espresso, kaufte sich den Gazzetino und war um Viertel vor sieben in der Kirche.«

Klang, als ob sich mein Bruder zu einem echten Venezianer entwickelt hatte.

»Und dann?«

»Riccardo oder eine der Schwestern wartete auf ihn in der Sakristei, half ihm beim Einkleiden und hat den Altarraum vorbereitet.«

»Riccardo ist der tote junge Mann.«

Don Michele stand auf, nahm sein Glas, ging zur Brüstung und verharrte dort, den Blick auf die Lagune gerichtet. Nach einer Weile drehte er sich um. »Riccardo war dreiundzwanzig und die Fröhlichkeit in Person. Er stammt aus einer guten Familie und studierte hier an der Universität Ca' Foscari Kunstgeschichte und Philosophie. Der ehemalige Generalvikar ist sein Großonkel und hat ihn an uns vermittelt. Er wohnte im Pfarrhaus bei freier Kost und Logis und half dafür in der Pfarrei.«

»Das heißt, er war gestern Morgen allein in der Sakristei?«

Don Michele nickte.

»Er assistierte Jean-Baptiste vor Beginn der Messe.«

»Trat er während des Gottesdienstes in Erscheinung?«

»Das weiß ich nicht. Die Polizei hat die anwesenden Gläubigen zum Teil vernommen und auch Ihren Bruder. Ich weiß, dass Riccardo während der Messe gerne mal eine Zigarette rauchen gegangen ist, denn Kelch, Hostienschale und alles andere standen auf der

Anrichte in der Kirche bereit. Jean-Baptiste hat ohne Ministranten zelebriert.«

»Und dann hat ihn mein Bruder nach Ende der Messe tot in der Sakristei gefunden?«

»Ja. Er ist im Messgewand aus der Sakristei ins Pfarrhaus gestürmt und hat nach Don Matteo gerufen.«

»Das ist der Pfarrer?«

»Ja. Sie sind dann zusammen zurück in die Kirche gegangen. Anschließend hat Don Matteo die Polizei gerufen.«

»Und er wurde mit einem Kreuz ermordet?«, wollte Martina wissen.

War es Schmerz oder eher Unbehagen, das sich im Gesicht Don Micheles zeigte?

»Es ist eine ungewöhnlich schöne Arbeit aus dem späten 16. Jahrhundert. Italienische Spätrenaissance. Hoffentlich bekommen wir es wieder. Ich kann Ihnen Bilder zeigen, wir haben für die Versicherung eine Fotodokumentation.«

»Und er wurde damit erstochen?«

»Ich weiß, es klingt merkwürdig. Sie müssen es sich wie einen Brieföffner vorstellen. Es ist ein Altarkreuz, das in einem Ständer ruht. Der Schaft des Kreuzes selbst ist nicht scharf geschliffen, läuft aber spitz zu.«

Er holte tief Luft und blickte wieder über die Lagune. »Der Commissario bei der venezianischen Polizei sagte, der Täter hätte genau gewusst, was er tat. Riccardo war sofort tot.« Er trank einen Schluck Wein. »Wenigstens etwas«, murmelte er dann.

»Mochten Sie Riccardo?«, fragte Martina, mit ihrer sanftesten Journalistinnenstimme. Sie zwinkerte mir zu, während Don Micheles Blick am Horizont zu verharren schien.

»Ja, ich mochte ihn«, sagte er dann. »Sehen Sie, ich stamme nicht von hier, auch mich hat der ehemalige Generalvikar hierher eingeladen. Riccardo hat frischen Wind gebracht.« Er blickte weiterhin versonnen in die Ferne, wo sich erste Gewitterwolken zeigten.

»Wenn ich das richtig verstehe, wurde der junge Mann zu der Zeit ermordet, als Jean-Baptiste zelebrierte. Wenn er während der Messe in die Sakristei gegangen wäre, hätte das doch jemand bemerken müssen.«

»Das sehe ich genauso, Commissario«, meinte Don Michele, »aber die Zeugenaussagen gehen Sie am besten mit Ihren hiesigen Kollegen durch.«

»Ich denke, das werde ich morgen tun.«

Der Autor

Thomas Michael Glaw, geb. 1957, studierte in München Germanistik und katholische Theologie. Er lebt als Unternehmer, Fotograf und Schriftsteller in München.



Venezianisches Intermezzo

Benedict Schönheits sechster Fall

Erscheinungsdatum: 03.08.2022

Klappenbroschur | 288 Seiten

ISBN: 978-3-947724-23-9

Preis: 18,50 €

E-Book | ca. 288 Seiten

ISBN: 978-3-947724-24-6

Preis: 14,99 €

Erhältlich im Buchhandel.



Mediathoughts Verlag | Dr. Glaw + Lubahn GbR |
Bergstr. 12 | 82024 Taufkirchen | www.mediathoughts.net

Benedict Schönheit ermittelt



Hanna oder das Maß aller Dinge

Benedict Schönheits erster Fall

ISBN: 978-3-947724-03-1 | 10,00 € | Taschenbuch

ISBN: 978-3-947724-07-9 | 7,49 € | Ebook



Schuld und Verführung

Benedict Schönheits zweiter Fall

ISBN: 978-3-947724-04-8 | 12,00 € | Taschenbuch

ISBN: 978-3-947724-10-9 | 8,99 € | Ebook



Mach dir kein Bild

Benedict Schönheits dritter Fall

ISBN: 978-3-947724-01-7 | 12,00 € | Taschenbuch

ISBN: 978-3-947724-08-6 | 8,99 € | Ebook



Der Tod der Liebenden

Benedict Schönheits vierter Fall

ISBN: 978-3-947724-30-7 | 12,00 € | Taschenbuch

ISBN: 978-3-947724-14-7 | 8,99 € | Ebook



Siegmunds Rache

Benedict Schönheits fünfter Fall

ISBN: 978-3-947724-35-2 | 18,50 € | Klappenbroschur

ISBN: 978-3-947724-17-8 | 14,99 € | Ebook